

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1846) Unterhaltungsblatt**

42 (9.6.1846)

# Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 9. Juni 1846.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandeker.

N<sup>ro.</sup> 42.

## Der Bauherr.

(Fortsetzung.)

### 8. Der Spion.

Nicht wie das Drama ist die Erzählung gebunden an die Einheit des Ortes und der Handlung, frei bewegt sie sich und setzt im gewaltigen Sprunge über Länder und Jahre hinweg, die interessellos für die Leser und in denen nichts zur Entwicklung des Ganzen geschehen ist. Von diesem Vorrechte muß ich wohl nun auch Gebrauch machen und eine spätere Zeit, ein anderes Land vortreiben. Vier Jahre sind verfloßen, seit Meister Vogel sang flüchtig Wien verließ. Es ist am 30. Juli 1664. Eine weite Ebene dehnt sich aus, von einem kräutenden Flusse durchzogen, Felder, üppige Wiesen und Gärten, Weinberge und dunkle Kastanienwälder in sanfter Abwechslung, eine Landschaft, wie sie nur das gesegnete Ungarn den staunenden Blicken entrollt.

Die Ebene, die ich meine, war jene, welche sich von der Leitha ostwärts bis an die Donau zieht, der Fluß war die Raab, und an seinen Ufern standen sich an dem ebengenannten Tage zwei mächtige Heere gegenüber. Der Großvezier Ahmet Kuprili war mit einem gewaltigen Heere heraufgezogen, über Raab und Debenburg wollte er auf die Neustadt und dann auf Wien selbst losgehen. Montecuculi war beordert, mit der kaiserlichen Armee den überlegenen Gegner aufzuhalten, und zog sich vor ihm langsam bis an die Raab zurück, Eilboten entsendend jeden Tag um schleunige Hülfe; denn er kannte die Lächerlichkeit seines Feindes, der, wenn er einmal vor Wien stand, sicher jene Fehler nicht gemacht hätte, in die neunzehn Jahre später Kara Mustafa verfiel, daß er zum schimpflichen Abzuge genöthigt wurde. Endlich nach langem Zaudern kam die Reichsarmee, ein bunter Haufe, unter Hohenlohe's Commando, und die etwas zweideutige Hülfe der Franzosen, geführt von Jean Coligni. Zwischen dem 18. und 29. Juli hatten sie sich vereinigt, und hart am Ufer der Raab Lager geschlagen; wiederholte Angriffe der Türken mit der Reiterei wurden mit Glück zurückgewiesen.

So stand es im kaiserlichen Lager, die Soldaten waren guter Dinge und wenn sich auch die Franzosen und Oesterreicher mit etwas scheelen Augen betrachteten, so hielten sie doch in Folge der strengen Befehle gute Ordnung. Die weißen Zelte standen in regelmäßigen Reihen, die Fahnen wehten lustig im Abendwinde, der Zapfenstreich war geschlagen, die Reiter schliefen bereits in ihren Leinwandhäusern oder spielten mit der Karte oder mit Würfeln im Zelte der braunen Marktkenderin. Beim Generalissimus Montecuculi waren die sämmtlichen Oberoffiziere versammelt, denn man vermuthete, daß es bald Ernst werden würde, und die Oesterreicher brannten vor Verlangen, einen entscheidenden Schlag gegen den Erbfeind zu thun.

Die Reihen der Gezelte entlang schritt ein französischer Offizier mit leichtem, lustigen Schritt, den Hut mit den wackelnden Federn schief gegen das Gesicht gedrückt und mit Deinen und Sporen klirrend, daß mancher aus seinem ersten Schlummer gähnte. Er hörte Kriegermann dem Lärmeschlager einen derben Fluch nachschicken. Der Offizier ging wohlvertraut mit der Ortsgelegenheit auf das Lager der Kaiserlichen los und fragte

einen wachstehenden bärtigen Soldaten, der das Gewehr präsentirte: Weißt Er nicht, wo der Spion sitzt, den man heute Morgen ergriffen?

Ja, Herr Cap'tän, versetzte der Soldat, dort wo die Trommeln stehen, hinter der Fahne in dem alten Todtengräberhäuschen hat der Profos seinen Thron aufgeschlagen und dort findet Ihr auch den Hallsunken.

Ist er schon abgeurtheilt? fragte der Offizier.

Morgen früh baumelt er, versetzte kaltblütig der Mann.

Gut, sagte der Offizier, und verfügte sich nach dem bezeichneten Platze. Das Todtengräberhäuschen von St. Gottard stand allein noch, die übrigen Häuser waren zur Ruine geschossen und in diese Hütte hatte man den Spion gebracht, den man Morgens, als er durch das Lager schlich, ertappt hatte. Der Epibube trug aber so viele wichtige Papiere bei sich, daß der General für gut fand, ihn nicht augenblicklich an den nächsten Baum knüpfen zu lassen, sondern am nächsten Tage noch ein Verhör mit ihm anzustellen, um durch Güte oder Gewalt irgend etwas über den Feind aus ihm herauszubringen. Das Häuschen, in welchem der Spion festgehalten wurde, war rings mit Wachen umgeben, gleich darneben hauste der Profos und dem anstreichenden Offiziere streckte sich Partisane und Gewehr entgegen.

Im Auftrage Sr. Excellenz, sprach der Franzose, ruft den Profos.

Der Profos erschien auf das „Gewehr aus!“ der Wache; der Franzose zeigte eine von Montecuculi unterschriebene Ordre vor, und der Profos gelüthete ihn ehrerbietig in's Haus. In der Küche, die von der Kammer, in welcher der Delinquent saß, die durch eine schwere, eichene mit Eisen beschlagene Thüre gerrennt war, saß ein Cornet vom Sporck'schen Dragoner-Regimente im vollen Zeug, den schweren Palasch zwischen den Füßen; beim Eintritte des Offiziers erhob er sich und salutirte; der Profos bedeutete ihm, daß der Herr Capitain Drebe habe, mit dem Spion zu sprechen und demnach ungestört wieder hinausgelassen werden solle. Der Cornet verneigte sich, der Profos ging und der Franzose trat durch die Eichenthüre ein, welche er sorgfältig wieder hinter sich zumachte.

Der Spion lag auf einer Schütte Stroh, das Gesicht abwärts gelehrt, als ob er schlief, er wendete sich erst rasch um, als ihm der Franzose leise den Namen Comparini zuflüsterte.

Was soll's! fragte er, sich rasch aufsetzend.

Kennst Du mich nicht, fragte der Franzose.

Der Spion strengte seine Augen an; denn der Abend war bereits vorgeückt, und durch das kleine Gitterfenster fiel nur längliches Licht herein. Nach einer Pause sagte er: Ich glaube fast, Ihr seid der Marquis Jean d'Auverg.

Erräthen, mein Varschaben, versetzte der Herr Marquis, ich bin gekommen, die eine Condolenzvisite zu machen. Ich habe es damals dem Juden Ascher gesagt, als er Dich von Deiner am Stephans-Friedhofe erhaltenen Wunde kurlirte. Was zum Hängen geboren ist, kann weder erlausen, noch an einem Stiche sterben; und es ist alle Wahrscheinlichkeit, daß Dein lebenswürdiger Leichnam morgen jenes hochauferlichtete Holzjeren wird, welches gemeine Menschen den Galgen nennen.

Soll höhnte Comparini, also, das sind die Beloh-

nungen für meine langen, treuen Dienste; darum also habe ich, seit ich jener Narrensache wegen Wien verließ, mich herumgetrieben in der halben Welt, und die Türken aufgehetzt, für meine vierjährigen Bemühungen in Constantinopel, die Pforte zum Bruche mit Oesterreich zu bewegen, sollte ich jetzt das Vergnügen haben, zu baumeln. Schöner Lohn!

Warum ließeß Du Dich ertappen, Narr!

Höll' und Teufel! ist denn unter all den Türkenhunden Einer, der es versteht, einen Plan zu zeichnen; können sie mit ihren gehornen Köpfen sich herüber wagen, wenn sie jedes alte Weib erkennen würde. Kann ich dafür, daß der Wind jenes Belt umwarf, in welchem ich zeichnete, und alle Welt auf mich hinsehen konnte. Ich sage Euch, Herr Marquis, wenn ich gehängt werde, so werde ich früher noch Einiges erzählen, wobei gewisse Leute ebenfalls in halsgefährliche Untersuchungen gerathen könnten.

Da seht mir den Hitzkopf, lachte der Capitän; g'laubst Du, wir würden Dich stecken lassen. Narr, ich scherzte nur. Erstens weißt Du zu viel von unsern Planen, und zweitens wachsen so brauchbare Subjects wie Du nicht auf den Felteen wie die Erdäpfel. Also bin ich eigentlich da, um Dich zu retten.

Das erwartete ich.

Es ist übrigens nicht so leicht, als Du wohl denkst, also spanne Deine Ohren auf, und höre. Unser Commandant Coligny ist ein Ehrenmann, und in der festen Ueberzeugung, daß die Allianz unseres Landes mit Oesterreich eine aufrichtige sei, dasselbe glauben die Soldaten und Offiziere; wenn der Commandant daher erfähre, daß einige von den Offizieren eine recht artige Gesellschaft bilden, um von Zeit zu Zeit den Türken kleine Details zu geben, wie der kaiserlichen Armee am besten beizukommen sei, und dafür türkisches und französisches Gold erhalten, so würde der gute Herr Coligny, der ein schlechter Rechenmeister ist, und sich nicht auf den Posten versteht, vielleicht uns alle neben einander aufknüpfen lassen.

Der Spion lachte. Du stehst also, fuhr der Capitän fort, daß es in unserm Interesse ist, Dich zu retten. Den ersten Schritt dazu habe ich dadurch gethan, daß ich mir vom Kriegs-Schreibschreiber Menzinger, der gleichfalls in unserm Solde steht, diese von Montecuculi unterzeichnete Ordre verschaffen ließ, vermöge welcher es mir möglich wurde, zu Dir herein zu kommen, was Allen auf das strengste untersagt ist.

Zweitens, fuhr der Herr Marquis fort, aus einer in den tiefsten Falten seines Wamses verborgenen Tasche mehrere Instrumente hervorziehend, bringe ich Dir einige Kleinigkeiten die Dir zu Deinem Fortkommen behilflich seyn sollen. Hier eine kleine Felle, um Deine Ketten los zu fellen; hier einen Dietrich, um die Thüre dort auszuheben. Den Cornet, der draußen sitzt, trunken zu machen, sei mein Sorge, Du schleichst an ihm vorüber; vor der Hausthüre werden von elf bis ein Uhr die Gemelnen Pireti und Emanueli stehen; es sind Italiener, und in unserm Solde; sie werden Dich nicht aufhalten; die Nacht ist finster, und die Lösung heißt: „Herre Christus, gut kaiserlich!“ verstanden?

Ja, seid bedankt, sagte der Spion.

Noch eins, und zwar das Wichtigste, fuhr der Marquis fort, es wird morgen zur Schlacht kommen. Wir stehen am linken Flügel; die äußersten Vorposten commandirt Colonel Savais; wenn Du Dich spurest, so kannst Du zeitig in's türkische Lager kommen. Dort, wo der Colonel steht, ist die Raab leicht, und es könnten leicht in der Nacht einige tausend Spahis herüber reiten. So sind wir in der Flanke angegriffen und müssen uns wehren, während der Großvezier das Centrum angreift. Geschlecht das nicht, so ist der Narr Coligny im Stande, und hilft den Oesterreichern allen Ernstes. Den Punkt, an welchem die Raab zu übersezen, mußt Du genau

wissen; Raketen dürfen wir nicht steigen lassen, wir wollen also den Raab als Posten hinstellen, und der soll Vive Henri quatre! singen. Wenn die Türken herüberkommen, so werden die Posten sich zurückziehen; das Feuern ist ihnen verboten, und Colonel Savais wird sicher keine Anzeige machen. Hast Du Alles begriffen?

Vollkommen, versetzte der Spion.

So lebe wohl; 's ist jetzt neun Uhr, ich werde dafür Sorge tragen, daß der Cornet draußen Dich nicht bemerkt; also Vorsicht, und vergiß nicht, unsre muselmännischen Freunde herüber zu bringen.

Die beiden Ehrenmänner reichten sich schweigend die Hand, und der Marquis trat wieder hinaus ins Borgemach, pflanzte sich vor dem Cornet hin und sprach: Das ist ein verstockter Sünder, der da drinnen. Seine Excellenz der Herr Generalissimus haben mich geschickt, weil ich ein alter Freund und Landsmann des Deltraquenten bin; aber selbst die Erinnerung an unsere alte Spielkameradschaft hat ihn nicht bewegt, und er ist noch derselbe Starrkopf wie zuvor.

Der Cornet hörte diese redselige Mittheilung schweigend an; er wußte nicht, was er daraus machen sollte, bis der Offizier fortfuhr: Ihr habet da einen langweiligen, und für einen braven Soldaten nicht eben wünschenswerthen Posten. Seid Ihr für die ganze Nacht zum Thürküher des armen Sünders bestimmt?

Nein, Herr Capitän, versetzte der Cornet, nur bis zwölf Uhr dauert mein Amt, dann habe ich es dem zweiten Cornet unserer Compagnie abzutreten; übrigens glaube ich, daß jeder Posten, in welchem man seine Pflicht thun kann, für den Soldaten ehrenvoll ist.

Nun ja, brummte der Marquis, Ihr möget Recht haben; übrigens werdet Ihr mir erlauben, diesen Posten ein wenig unheimlich zu finden. Auf dem Boden posten zu liegen, auf welchem man jeden Augenblick eine feindliche Kugel, einen lustigen Pikenstich erwarten muß, ist weit besser, als Wache zu stehen bei einem verzagenden Herzen, das des Salgens gewärtig für den nächstkommenden Tag.

Der Cornet lächelte, während der Capitän fortfuhr: Ihr lacht; Ihr scheint mir so einer garz von denen zu seyn, die gar nichts fürchten; schdn, das gefällt mir von Euch; solche Männer braucht der Krieg; aber langweilig bleibt Euer Posten immer, und so erlaubt Ihr mir wohl, daß ich Euch zur besseren Verwendung Eurer Zeit eine Flasche Burgunder schicke; ich glaube, Euer deutsches Herz wird wohl nichts einzuwenden haben, gegen den französischen Feuertrank.

Nein, versetzte der Cornet lachend.

Gut, mein Diener soll Euch das Bewußte bringen; laßt Euch's schmecken, 's wird Mancher heut noch den Wein sich munden lassen, für den morgen nichts mehr seyn wird, als eine Schaufel voll Erde; bon soir, Herr Cornet.

Der Offizier ging; der Cornet sah ihm kopfschüttelnd nach. Ein närrischer Kouz brumnte er vor sich hin; man kann aus diesen Franzosen nicht klug werden, ob sie's echt oder schlecht meinen. Uebrigens mag dem seyn wie ihm wolle, ich sehe gar nicht ein, warum ich mir seinen Wein nicht schmecken lassen sollte.

Es war bereits flüster geworden und ein Soldat brachte Licht; der Cornet ging gedankenvoll auf und nieder. Würde doch wissen, sprach er bei sich selbst, wie dem armen Teufel da drinnen zu Muthe ist; nicht einmal sein Gesicht habe ich noch gesehen; fast wäre ich neugierig — doch er scheint zu schlafen und es wäre Sünde, ihn aus seinem Schlummer, vielleicht den letzten, zu wecken.

Er horchte gegen die Thüre; der Spion war ganz ruhig und der Cornet setzte wieder seine einsame Wache fort, bis der Profos eintrat und ihm einen Brief überreichte mit den Wor-

ten: Ein reitender Bote ist von Wien gekommen mit Depeschen an den Generalissimus und hat zugleich dieses Schreiben an Euch mitgebracht. Ihr müßt gute Freunde und mächtige Gönner haben in Wien, Herr Cornet; denn in gegenwärtigen Zeitläuften einen Brief an einen einzelnen Mann zu schicken, dazu gehört Geld und der Mann, der ihn sendet, muß einer besondern Wichtigkeit sich erfreuen.

Geht her, geht her, unterbrach der Cornet ungestüm den Redefeligen, und riß das Schreiben auf; während der Prolog hinausging, las er mit glühenden Blicken:

Lieber Michael!

Alle Noth und aller Kummer wird nun bald zu Ende seyn. Meinen und meiner Freunde absonderlichen Bemühungen ist es endlich gelungen, Deine Begnadigung auszuwirken, und es steht Deiner Rückkehr nach Wien nichts mehr im Wege, als der Umstand, daß Du noch als kaiserlicher Soldat im Dienste stehst; anderseits hat aber gerade besagter Hauptmann und die ehrenvollsten Zeugnisse, so Hauptmann und Oberst über Dich abgegeben, das Befehlliche zu Deiner Begnadigung beigegeben, und wird, so der allmächtige Gott uns bald den Frieden schenkt, Deiner Entlassung aus dem Kriegsdienst und Rückkehr in unsere Arme nichts mehr hinderlich seyn. Vertraue auf den Herrn; seine Hand, die so gnädig Dich bisher geschützt, wird noch ferner über Dir wachen. Viel tausend Grüße und Küsse von Dorothea; das Mädel ist vor Freude fast närrisch; laun ihr aber darch nicht gram seyn, da ich es fast selber bin; lebe wohl; herzlichsten Gruß und Kuß und verbleibe Dein getreuer Vater —

Johannes Preinhuber.

(Fortsetzung folgt.)

### \* Die Magd.



Am Sonntag.

Am Montag.

Am Sonntag wie eine der Modeprinzessen,

Am Montag mit dem kostigen Besen;

Am Sonntag das Anlitz geschminkt und gepuzt,

Am Montag beudet, beruht und beschmutzt;

Am Sonntag die Locken pomadistirt,

Am Montag den Kopf mit Staub seifirt;

Am Sonntag den Arm mit Braceletten ungewoben,

Am Montag den Armel hinaufgeschoben;

Am Sonntag mit Strümpfen, schön gestriekt,

Am Montag schön barfuß mit Dr. geschmückt;

Am Sonntag in seidenen Schürchen und Bändern,

Am Montag in groben zwischenen Schwändern;

Am Sonntag beim Weine, bei Käffen und Ball,

Am Montag bei Käffen und Schweinen im Stall;

Am Sonntag wird heftig und derb caressirt,

Am Montag der Mistkarren seufzend geführt;

Am Sonntag vertaut man kaum Bisquit zur Noth,

Am Montag geht trefflich Bier, Schnaps und Schwarzbrod.

Am Sonntag hebt sich zu den Wolken die Nasen,

Am Montag senkt sie sich tief bei dem Gassen.

Wollte ich mit diesem Knüttelreimen fortmachen, bis der Stoff, den sie behandeln, erschöpft wäre, so würden sie länger dauern als jener zehn Ellenlange Brief, von dem die Bibel spricht.

Obiges Bild veranlaßt mich, ein Wort von den Mägden zu sprechen, wie sie 1846 sind; wie sie 1847 sein werden, das weiß der liebe Gott; denn es hat den Anschein, daß es bis dann überhaupt gar keine Mägde mehr giebt. Sie streben empor, wie die ganze Volkscategorie, in die sie gehören; der Knecht will über den Herrn, die Magd über die Frau sich erheben. Die Sitte, die Lebensweise und Pracht des Volkes in unserm Vaterlande ist gänzlich umgemodelt, seitdem mit der neuen Zeit Handel, Gewerthätigkeit und Gewerbsfreiheit in's Unermessliche gestiegen und dadurch die Preise alles dessen, was zum Genuß und zur Bequemlichkeit, zum Reiz und Schmuck des Lebens gehört, so sehr herab gekommen sind. Für wenige Bazen kann man jetzt nicht bloß auf Jahrmärkten, in Stadt und Land, zu jeder Stunde kaufen, was sonst theuer und dem Bürger und Bauer unbekannt war. Freilich ist auch die Waare nicht selten dem Preise entsprechend, und hat das Zeug wenig gekostet, so hält es auch desto kürzere Zeit. Diese Wohlfeilheit ist aber kein Gewinn für die beschränkten Mittel der Unvermöglischen. Denn eben der niedere Preis reizt die Begierde, weil damit die Möglichkeit ihrer Befriedigung gegeben ist. Der Knecht und die Magd, der Geselle und die Näherin geben ihren Lohn und Erwerb für die schönen billigen Dinge aus, die ihnen Freude gewähren; sie gewöhnen sich an Bedürfnisse, an die vor 20 bis 30 Jahren kein Mensch gedacht hat, und wenn das Jahr vorüber ist, so ist wenig oder gar nichts für die Sparkasse übrig geblieben.

Die Bedürfnisse, die der wachsende Luxus in diesen Volkscategorien erzeugt, werden bald zu einer Art von Freiheit für Unredlichkeit, Anmaßung und Sittenlosigkeit; sie können die Betreffenden gar leicht so weit bringen, daß sie in ihnen alle edleren Gefühle ersticken. Die Sucht zu glänzen und zu genießen überwältigt beinahe jede Möglichkeit der Heranbildung des Volkes für seine sittlichen und religiösen Pflichten. Darum ist in unseren Tagen nicht derjenige zufrieden, der Gott fürchtet, sondern nur der, der Alles haben kann, was jeder Andere hat. Darum griffen in Frankreich und anderwärts jene Vereine von Handwerkern und Leuten ihres Bildungsgrades so um sich, worin sogar der Diebstahl nimmer für Unrecht, sondern als eine Zuneigung zu demjenigen erklärt wurde, was Jedem von Rechts wegen gebühre. Darum konnten sich derartige Leute gar leicht der traurigen Meinung hingeben, daß der Glaube an Gott selbst nur ein Kinderergötze sei. So weit kann man aber nur da kommen, wo man den Genuß als seinen Gott anbetet.

Weit entfernt, daß diese ernsteren Betrachtungen dahin zu führen sollen, auf sie fußend gegen die Menschen zu Felde zu ziehen, deren Schicksal es ist, ihr Leben lang im Dienste Anderer in Nähe, Arbeit und Schwelge zuzubringen; aber ein einziger Blick in die Tiefe unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens zeigt dem Erfahrer so beklagenswerthe Blicke, daß es ihm nicht möglich ist, daran vorüberzugehen, ohne mit einem Worte darauf hinzuweisen und jede Gelegenheit zu benützen, die Gedanken nicht ganz von dem Ernst des Daseins abzuweisen zu lassen. Die wahre Menschenliebe, die von Tag zu Tag theurer als unsere Nahrung und Kleidung wird, fordert dazu

auf, derartige Betrachtungen der uns umgebenden Wirklichkeit  
den Mitmenschen an's Herz zu legen, und wäre auch keine  
größere Veranlassung hiezu vorhanden, als ich so eben dazu

nahm, indem ich von den Mägden sprach. Ich kehre zu mei-  
nem Thema zurück.

(Schluß folgt.)

### Lob der Handwerker.

Jeder Stand hat seine Ehre,  
Liebt er treulich seine Pflicht;  
Was auch irgend Einer wäre,  
Zu verachten ist er nicht.  
Körperkräfte und Verstand  
Bieten Jedem gern die Hand.  
Mag der Thor sich auch erdreisten,  
Einen Schuster zu verschmähen;  
O, auch der kann etwas leisten,  
Hilft uns auf den Füßen stehen.  
Und der Schuster, der geschickt,  
Macht, daß uns der Schuh nicht drückt.  
Und den Schneider ehrt mit Freuden,  
Der, wenn Keiner reden kann,  
Weiß die Rede einzukleiden;  
Von dem Zeitgeist spricht er dann.  
Wenn der Geist ihn auch verläßt,  
Hält er doch den Faden fest.  
Wenn wir keine Schreiner hätten,  
Wo käm mancher Schreiber her?  
Nur er schafft, ihr kennt d'raus wetten,  
Ist so manchen Sekretär.  
Ja der Schreiner — lächelt nur —  
Ist ein Mann von Politur.  
Auch der Maurer sei geachtet;  
Der wird wahrlich selig seyn;  
Weil er nach dem Himmel trachtet,  
Fügt er höher Stein auf Stein;  
Wer, wie er, auf Gott vertraut,  
Hat auf keinen Sand gebaut.

Laßt mich nun den Drechsler nennen,  
Der ist auch ein Ehrenmann.  
Will's im Herzen 'mal nicht brennen,  
Steckt man sich 'ne Pfeife an.  
Doch, wenn nicht der Drechsler wär',  
Wo bekämt ihr Pfeifen her?  
Wer den Schlosser will beleid'gen,  
Kriegt es bald mit mir zu thun.  
Seine Ehre zu vertheid'gen,  
Laß ich nicht die Feder ruh'n.  
Nur der Schlosser ist der Mann,  
Der uns Aufschluß geben kann.  
Und nun gar erst die Friseur,  
Dreh'n gar Manchem einen Pops;  
Alles nur zu ihrer Ehre,  
Ihre Arbeit ist der Kopf;  
Sei der Geist auch noch so klein,  
Fönen soll's Pomade sein.  
Nicht den Töpfer zu vergessen,  
Wer ihn höhnet, ist ein Wicht.  
Woraus sollten wir wohl essen,  
Gäß' uns der die Teller nicht?  
Töpfer ist und war auch schon,  
Ebens ein Mann von gutem Thon.  
Wollen auch den Metzger ehren,  
Hat zwar Umgang mit dem Vieh;  
Doch die Ochsen zu belehren,  
Ist er willig spät und früh.  
Kennt nicht Hunger und nicht Durst,  
Darum ist ihm Alles Wurst.

Und es sei ganz frei und ehrlieh  
Auch der Nagelschmied genannt,  
Dieser scheint mir unentbehrlich,  
Wo uns irgend Zweifel bannt;  
Trifft, käm' auch der dümmste Tropf,  
Stets den Nagel auf den Kopf.  
Und den Bäcker ehrt nicht minder,  
Der ist uns ein wahrer Freund,  
Ist des Lebens Kraftbegründer,  
Der es mit uns redlich meint;  
Bäcker leidet keine Noth,  
Denn er hat sein täglich Brod.  
Seifensieder nun vor Allen  
Sei als Beispiel noch genannt.  
Wenn uns Finsterniß umwallen,  
Fehlt uns Reinheit und Verstand;  
Ist's der Seifensieder nicht,  
Der für Reinheit forgt und Licht?  
Einzeln Alle hier zu nennen,  
Ist, was mir unmöglich scheint;  
Darum laßt mich noch bekennen,  
Ihr seid Alle mit gemeint;  
Alle, die ich nicht genannt.  
Der gesammte Handwerksstand,  
Länger euch noch ennuhren,  
Lieben Freunde, wollt' ich nicht,  
Möchtet die Geduld verkieren,  
Also end' ich das Gedicht,  
Mit dem Ruf euch zugewandt:  
Ehre sei dem Handwerksstand.

### Maritätenkästlein.

++ In W. fand kürzlich folgender komische Vorfall statt: Einem Gendarmen wurde von einem Bauer ein Haus bezeichnet, in welchem ein junger Haase mit Milch aufgezogen würde. Der Kanorath S., welcher die Jagd über Alles liebt und strenge auf die Jagdverordnungen hält, beordert den Gendarmen in das Haus, um den Haasen wegzunehmen und den Frevler „ein Protokoll zu machen.“ Der Gendarme, an Ort und Stelle angekommen, erkundigte sich beim Hausbesitzer, ob es wahr sei, daß er einen jungen Haasen mit Milch aufziehe. Der Bauer bejahte die Frage, verweigerte aber die Herausgabe des fraglichen Haasen. Der Gendarme, seines Fanges gewiß, droht nun mit Hausdurchsuchung. Der Bauer, hlerdurch scheinbar in Angst getrieben, erbietet sich, den jungen Haasen zu zeigen und führt nun den Gendarmen an eine Wiege, in welcher ein kleines Kind lag und sagte: „Dies ist der junge Haase, den ich mit Milch aufziehe.“ — Der Vater selbst hieß Haase. Dies ist kein Jägerlatein!

++ Ein Kaufmann in Frankfurt suchte vor Kurzem durch die Zeitungen einen Commis, der an ein „eingezogenes Leben“ gewöhnt sei, worauf sich ein Mann meldete, der zu seiner Empfehlung darthat, daß er sieben Jahre im Gefängnis gefesselt habe.

++ Ein niger Vergleich. — Ein Ländchen leuzte unter der Last schwerer Abgaben. Ein fast ganz verarmter Bauer hatte den Muth, dem Souverain auf der Jagd in den Weg zu treten. „Sw. Durchlaucht.“ sprach er, „Ihr Fürstenthum stellt das umgekehrte Leiden Christi dar!“ — „Wie das?“ fragte der Fürst verwundert. — „Ei nun,“ erwiderte der Bauer, im

selben Christ stirbt Einer für Alle, in Ihrem Lande aber sterben Alle für Einen.“

++ Etwas für Spitzbuben! — In französischen Blättern wird mitgetheilt, daß in Paris eine neue Art Diebstahl erfunden worden sei, der sogenannte Vol à l'ail, Knoblauchdiebstahl. Es ist nämlich in der letzten Zeit häufig vorgekommen, daß junge, elegant gekleidete Herren in Bijouterieläden traten, nachdem sie vorher reichliche Quantitäten Knoblauch zu sich genommen, und daselbst sich verschiedene Gegenstände zeigen ließen. Der Verkäufer wendet sich aus sehr natürlichen Gründen bald ab und gab ihnen so Gelegenheit, dies und jenes auf die Seite zu schaffen. — Die Idee ist in der That neu, jedoch mag es damit gehen wie mit den Mitteln gegen Zahnschmerzen, die auch nur, so lange sie neu, probat sind.

++ Einem Schneider brannte vor den Feiertagen die Arbeit so auf die Näge, daß ihm der Fingerhut geschmolzen ist.

++ Ein Schuhmacher in Leipzig empfiehlt Stiefeln mit Fitzsohlen für Erbschleicher.

### Rechnungsräthsel.

Aus zwei Oeffnungen eines Behälters, von verschiedener Größe, strömt das Wasser mit einer ungleichen Geschwindigkeit heraus. Man weiß, daß die Oeffnungen sich wie 5 zu 13, die Geschwindigkeit der Wasserströme aber wie 8 zu 7 verhalten; man weiß ferner, daß aus der einen Oeffnung, in einem gewissen Zeitraume, 561 Cubikfuß Wasser mehr floß als aus der andern.

Wie viel Wasser gab nun jede Oeffnung in diesem Zeitraum?